

Rezensionen = Comptes rendus

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **25 (1931)**

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

REZENSIONEN. — COMPTES RENDUS.

Gustav Schnürer, *Kirche und Kultur im Mittelalter*. III. Band. Ferdinand Schöningh, Paderborn 1929. XII-463 SS. Gr. 8°. Broschiert 10 M.; gebunden 12 M. — Das ganze Werk, drei Bände in Bukram gebunden im Geschenkkarton M. 34.

Bei der Besprechung des I. Bandes (vgl. diese Zeitschr. 19 (1925) 235-38) glaubten wir den Abschluß dieses Werkes innert zwei Jahren erwarten zu können. Es dauerte länger. Das kann aber den Kenner der Verhältnisse nicht überraschen. Dem Verfasser traten in der Behandlung dieses ausgehenden Mittelalters ungleich größere Schwierigkeiten entgegen. Während für die früheren Zeiten des Mittelalters ein gewisser Abschluß eingetreten ist, bewegt sich hier die Forschung noch in vollem Flusse. Ja seit dem großen Kriege, da das Hauptinteresse von der Renaissance auf den Barock abgeleitet worden, will man sogar die Zeit bis zur Mitte des XVII. Jahrhunderts noch dem Mittelalter zuweisen. All diesen Strömungen suchte S. gerecht zu werden. Er tat es mit vollem Erfolg und bietet uns in einer festgefügt klar gegliederten Synthese *den Abend des Mittelalters*, nachdem er im ersten und zweiten Band den Morgen und Mittag des Mittelalters, das Werden, Wachsen und Blühen der abendländischen Kulturgemeinschaft gezeichnet hat.

Zu Beginn des XIII. Jahrhunderts erreicht Innozenz III. den Höhepunkt der päpstlichen Macht. Die Kirche ist unbestrittene Führerin der abendländischen Gesellschaft. Aber schon zu Ende desselben, besonders aber im XIV. Jahrhundert folgt *der Niedergang der päpstlichen Macht* und *der Ausgang der Feudalkultur* (V. Buch). Eine unerhörte Schmach erlitt das Papsttum in Anagni, statt der Genugtuung folgte das avignonische Exil, auf dieses die große Kirchenspaltung und der Abfall von der Kirche in der Person eine Wiclif und Hus, während die weltliche Kultur, freilich nicht ohne Schatten, sich weiter aufwärts bewegte. Wie kam das? Es begann der Kirche, die sich über Gebühr dem Genuß der weltlichen Kultur ergab, von oben bis tief nach unten an innerem Schwung zu fehlen. Es gab wohl solche, die die christlichen Ideale erkannten und pflegten und geeignet gewesen wären, eine Reform der Kirche herbeizuführen, wie einst im XI. Jahrhundert. Aber ein unglückliches Verhängnis waltete über ihnen, indem sie teils sich durch ihre Schwärmereien so kompromittierten, daß es ihren Gegnern nicht schwer war, sie zum Schweigen zu bringen. Das galt vorerst von den *Kreisen der Franziskaner Spiritualen* (§ 1), die im Einsiedler Papst Cölestin V. ihren Geistesverwandten und den Anbruch einer neuen Zeit begrüßten, aber bald sich gründlich getäuscht sahen. Ihr Streit über die Beobachtung der Armut vermehrte nur die kirchliche Unruhe. Ja später, von der Eifersucht zwischen Franziskanern und Dominikanern neu angefacht und erweitert, schuf er im kirchenpolitischen Kampf zwischen der Kurie und Ludwig dem Bayer eine unüberbrückbare Kluft. So konnten ihre geistigen Kräfte trotz ihres heißglühenden Jacopone da Todi, ebenso-

wenig wie Dante, der letzte Interpret mittelalterlicher Ideale, der Verweltlichung der Kirche einen Damm setzen, noch dem *Streit um die Machtfülle des Papsttums* (§ 2) jene unfruchtbare Härte nehmen, bei der doch nichts an innerlichem Gewinn für die Kirche erreicht wurde. Trefflich würdigt S. diesen in manchen Phasen sehr bedauerlichen Streit mit den erstarkenden abendländischen Staaten, die in der Kinderstube der Kirche unter der fürsorglichen Leitung des Papsttums zu den großen Aufgaben der Zukunft herangewachsen waren, vom Standpunkt des augustinischen Gottesstaates aus und zeigt, wie es noch des Scharfsinns vieler Gelehrter, Theologen, Juristen und Soziologen, dazu noch der Erfahrungen mehrerer Jahrhunderte, gebrauchte, bis man zu einem theoretischen Ausgleich auf der mittlern Linie gelangte, die eigentlich von Anfang an vorgezeichnet war. Jetzt aber triumphierten nicht die extremen Theorien des Augustinus Triumphus, sondern die Ideen eines Marsilius von Padua und Occam sollten die Geister der nächsten Jahrhunderte führen, die allenthalben die Staatskirchen zeigen und den Sieg der geisttötenden Staatsgewalt unter dem Motto: « Cuius regio, eius et religio. » Das Papsttum zog den kürzern. Es unterlag nicht nur im Kampfe zwischen Bonifatius VIII. und Philipp dem Schönen, sondern geriet ganz unter den Einfluß Frankreichs, da *die päpstliche Kurie in Avignon* (§ 3 a) ihren Sitz nahm, wo man dem Zuge der Zeit folgend allermeist nur an der Spitze der weltlichen Kultur zu stehen, zu glänzen und zu genießen suchte. Wenn auch einzelne Päpste und hochgestellte geistliche Würdenträger für die höhere kirchliche Mission Verständnis hatten und es an ihrer Person erkennen ließen, so konnten sie doch an dem Geiste der Geldgier und Genußsucht der in Avignon und in der Kirche herrschte, nichts Wesentliches ändern. Es wurde noch schlimmer, als Gregor XI. auf Drängen der hl. Katharina von Siena nach Rom zurückkehrte (1377). Unter seinem Nachfolger kläffte schon im folgenden Jahre trotz aller Bemühungen der genannten Heiligen *das große Schisma* (§ 3 b) auf, das die Christenheit von 1378 bis 1417 entzweite und die päpstliche Autorität noch tiefer sinken ließ. So wurde dem offenen Abfall von der Kirche, den John Wiclif in England begann und Hus in Böhmen verstärkte, die Wege frei gemacht und in Frankreich jene Bestrebungen ausgelöst, die man « Gallikanische Freiheiten » zu nennen beliebte und die vorbildlich wurden für die Unterordnung der universellen kirchlichen Ideen unter die politischen nationalen Gedanken. Nicht ohne Schuld an diesem Wandel der Dinge war auch der Niedergang der Philosophie, *die Spätscholastik* (§ 4 a). Fortschritte im einzelnen wurden im XIV. und XV. Jahrhundert sicher erzielt. Aber zugleich sehen wir in der Gesamtsynthese wie auf praktischem Gebiete in der Kirche Rückschritte. Die wunderbare Harmonie der Hochscholastik wurde preisgegeben. Unter dem Einfluß des Averroismus und eines Wilhelm von Occam kam man zur irrigen Auffassung, daß Glauben und Wissen unvereinbar seien, ja zum Zusammenbruch der ganzen Metaphysik. Dagegen bietet *die Blüte der Mystik* (§ 4 b), wie wir sie in der heiligen Terziarin Angela von Foligno, in den gottbegnadeten Meistern Eckhart und Tauler, im minniglichen Seuse, im einflußreichen Jan van Ruysbroeck und im Verfasser des unvergleichlichen Büchleins von der

Nachfolge Christi finden, die schöne Kehrseite jener Periode, in der die äußere Geschichte so viel von peinlicher Zerrissenheit und von sittlichem Niedergang zeigt. Wie alles auseinander strebte, lehrt ein Blick auf *die feudale Welt* (§ 5 a). In ihrer militärischen Vormachtsstellung erschütterte sie in Kleiderluxus und verstiegenem Festprunk wie in Grausamkeit und wilder Fehdelust auf und verkam, nachdem sie dem Abendland die Formen des gesellschaftlichen Verkehrs und wertvolle Anregung zu künstlerischem Schaffen wie zur Ausbildung ständischer Verfassung gegeben hatte. In diesen Verfall wurden auch Bischöfe und Abteien in nicht geringer Zahl mitgerissen. Doch fehlt es auch in dieser Zeit nicht an regeltreuen Klöstern und gottbegeisterten Predigern. *Das kirchlich-religiöse Volksleben* (§ 5 b) pulsierte noch kräftig in der Stadt wie auf dem Lande, besonders dort, wo Phantasie und Gefühl zum Ausdruck kamen. Auch die Kunst sprach damals in den geistlichen Schauspielen, Totentänzen u. a. durch die Augen der Beschauer mehr zu dem Herzen als zu dem Verstande. Vielleicht wird man gerade in der mangelhaften Pflege des Verstandes eine Mitschuld an den verschiedenen Schattenseiten der Zeit an dem mannigfachen Aberglauben, Zauber- und Hexenwahn finden.

Allenthalben stehen so Disharmonien, die umsonst nach Maß und Ausgleich suchen, weil es an der Führung des Volkes mangelt, dessen gute und schlechte Instinkte wenig in Schranken gehalten wurden. Es fehlte besonders an fester kirchlicher Leitung und Kraft. Die Kirche hatte die allgemein als notwendig erkannte Reform noch nicht in Angriff genommen, und schon warf eine neue geistige Strömung neue Probleme auf. Diese beiden Fragenkomplexe behandelt S. im VI. Buch: *Das Ringen und die Kirchenreform und die Renaissance*. Die erste Aufgabe, die der abendländischen Christenheit oblag, die Beseitigung des großen Schismas gelang auf dem gefahrvollen Wege der *Reformkonzilien* (§ 1 a). In Konstanz wurde die Einheit der Kirche wieder hergestellt, die Irrlehre eines Hus verurteilt, aber in der Reform herzlich wenig erreicht. Der nun allgemein anerkannte Papst Martin V. tat vieles für die äußere Wiederherstellung Roms und des Kirchenstaates, vermochte aber die innern Kräfte für eine Kirchenreform, wie sie ihm im mächtigen Bußprediger Bernardin von Siena und in der heiligen Witwe Francesca Romana entgegentraten, gegen den Einfluß der Kardinäle nicht groß zu ziehen. Noch weniger glücklich war sein Nachfolger im Kampf mit dem Konzil von Basel. Brachte ihm auch das Unionkonzil von Florenz nicht geringes Ansehen, so konnte er es doch nicht verhindern, daß in Frankreich durch die pragmatische Sanktion von Bourges und bald darauf in deutschen Landen durch das Wienerkonkordat sich *die Ansätze zur Staatskirchenhoheit* (§ 1 b) entwickelten. Die revolutionäre Stimmung gegen den Papst dauerte mit der Reformbedürftigkeit der Kirche weiter. Der reformbeflossene Kardinal Niklaus von Cues konnte noch weniger erreichen als der heilige Bußprediger Johann Capistrano. Denn man achtete jetzt mehr auf jene neuen Töne und Bilder, welche *die Anfänge der Renaissance in Italien* (§ 2) hervorzauberten. Treffend kennzeichnet S. diese neue literarische und künstlerische Bewegung, deren Voraussetzung im wirtschaftlichen Aufschwung der italienischen Städte

seit dem Anfang der Kreuzzüge, deren Entwicklung vom Latein- zum Griechischstudium, deren Emanzipation von der Kirche und Hinübergleiten vom aufrichtigen innerlichen Christentum eines Dante und Petrarca zum ausgelassenen heidnischen Geiste eines Boccaccio und Lorenzo della Valla. Daneben läßt S. die hehre Persönlichkeit des hl. Antonin leuchten, der als Erzbischof von Florenz im Mittelpunkt der neuen Ideen und inmitten aller Frivolität unbeirrt seinem Amt als Seelenhirt und Vater der Armen lebte. Vittorino da Feltre, der Begründer des ersten humanistischen Gymnasiums, bewies seinerseits wie die neue Bildung mit tieffrommem Christentum und teilnehmender Nächstenliebe sich wohl vereinen ließ. Die neue Kunst erwuchs zum großen Teil aus denselben Wurzeln, aus denen der Humanismus hervorging. Sehr glücklich vergleicht S. die Renaissancekirchen mit den gotischen Münstern, um die Kennzeichen der neuen Kunst, Realismus und Individualismus, sowie das Raumempfinden der neuen Baumeister, denen mehr die Weite als die Höhe vorschwebte, klar zu legen. Angenehm berührt es, daß sich die Künstler von Niccolo Pisano und Giotto bis zu Filippo Lippi, Donatello, Luca und Andrea della Robbia der Antike gegenüber selbständiger zeigen als die Literaten. Wie unter diesen Vittorino da Feltre, so erscheint in der Kunst Fra Angelico, der inmitten einer Zeit, die für christliche Ideale wenig Verständnis mehr zu haben schien, das alte Erbgut in wunderbarer Sicherheit und Tiefe weitergab. Zunächst folgten ihm freilich wenige, am allerwenigsten *die Päpste der Renaissance* (§ 3), die im Bestreben aufgingen, Rom zum Mittelpunkt der neuen Bewegung zu machen. Seit dem Pontifikat Niklaus V. wurde die Hofhaltung der Päpste immer glänzender. Unschätzbares wurde für die Kunst geleistet. Aber die Lebensführung wurde unter Sixtus IV. und Innozenz VIII. im Zentrum der Christenheit immer laxer, ja unter Alexander VI. zu einem Hohn auf das christliche Sittengesetz. Wohl erhob sich der gewaltige Dominikanerprophet Savonarola, um das Gewissen der Christenheit aufzurütteln und dem tiefgesunkenen Papsttum vor Augen zu halten, welche Schande Rom unter all dem Renaissanceglanze aufgehäuft hatte. Aber sein Mund wurde gewaltsam geschlossen. Der Roverepapst sicherte wieder die Ordnung im Kirchenstaat und die Unabhängigkeit des Papsttums; doch herrschte auch unter ihm, wie unter seinem Medicäernachfolger, die Weltkultur über die Kirche. Auch der tiefreligiöse bedürfnislose Hadrian VI. vermochte dagegen nicht aufzukommen. Erst der entsetzliche Sacco di Roma schreckte die Geister auf. Erst jetzt ließ man endlich jene walten, die an eine Erneuerung der Kirche ernstlich Hand anlegen wollten. Erst jetzt konnte jene Versöhnung zwischen der neuen Kultur und den alten Idealen der Kirche durchgeführt werden, die unter dem Einfluß Savonarolas in der Kunst der Hochrenaissance schon bei Leonardo da Vinci, Botticelli, Raffael und Michelangelo angefangen hatte. Vorerst aber war die Idee einer katholischen Restauration nur in vereinzelt Kreisen Italiens herangereift. ... Die mächtigste Anregung, ja die Führung darin gab die Pyrenäenhalbinsel. So stehen im engsten Zusammenhang *Spaniens Aufstieg und die katholische Restauration*. Dort hatte man die mittelalterlichen Ideen weiter gepflegt, um sie mit den neuen aus Italien herüberkommenden

Anregungen zu verbinden und dadurch die Führung in der katholischen Kulturwelt weit darüber hinaus zu erhalten. Dort begann man auch die Eroberung der Weltmeere und entriß damit dem Islam endgültig die Führung der Weltkultur. Dort ging irdisches Wagen und Streiten Hand in Hand mit ernstem religiösem Idealismus und von heiligen Bischöfen und Geistesmännern wie Johannes a S. Facundo, Ximenes de Cisneros und Ludwig von Granada geschürter kirchlicher Begeisterung. Zugleich führten gottbegnadete Schriftsteller, wie der Benediktinerabt Garcia de Cisneros, Juan d'Avila, vor allem aber die hl. Theresia und Johann von Gott die mystische Bewegung des ausgehenden Mittelalters zu ihrer höchsten Vollendung. Man verschloß sich aber auch nicht den intellektuellen neuen Anregungen, die aus Italien, besonders durch Erasmus aus dem Norden kamen und dann vom kriegsbeschädigten ehemaligen spanischen Offizier Ignatius von Loyola nachhaltig für die kirchliche Erneuerung nutzbar gemacht und über die Reformarbeit der Trienter Kirchenversammlung zum glaubensfreudigen Seelenleben der Barockkultur hinübergeführt wurden. Was wir da bieten ist nur eine kalte, glanzlose Inhaltsangabe. Die Wärme des Ausdrucks, die sinnige Zusammenstellung von ähnlichen und entgegengesetzten Zeitströmungen, das wohlabgewogene Maß von Licht und Schatten, von berechtigter Kritik und verdienter Anerkennung wie Schnürers Werk es bietet, vermögen wir noch weniger wiederzugeben als ein gewöhnliches Lichtbild die Farbenfülle eines herbstillen Mischwaldes widerspiegeln kann. Viel Lob hat die Kritik den frühern Bänden gezollt, die Leser haben es bestätigt, da sie in kürzester Frist eine zweite Auflage und Übersetzungen in die wichtigsten Fremdsprachen nötig machten. Dieser Band scheint aber die vorausgehenden an Geschlossenheit des Aufbaues, Feinheit des Urteils und fruchtbaren Anregungen noch zu übertreffen. Kein Wunder, daß kompetenteste Fachleute, auch solche die keineswegs unsere Weltanschauung hegen, den immer noch jugendfrischen Verfasser bitten, das Werk bis in die Neuzeit fortzusetzen. Wir schließen uns dem Wunsche an und wünschen Schnürer Glück zu weiterer segensreicher Arbeit.

Bregenz/Altdorf.

G. Jecker, O. S. B.

Hilpisch, P. Stephanus, Geschichte des Benediktinischen Mönchtums in ihren Grundzügen dargestellt. Mit 17 Bildern auf 10 Tafeln. Freiburg i. B., Herder, 1929. VIII-433 SS.

Ein auf diesem Gebiete schon wohlbekannter Benediktiner aus der im Rheinland blühenden Abtei Maria-Laach, schenkt uns hier ein Buch, das eine längst gefühlte Lücke ausfüllt, indem es einen Überblick bietet, wie er bisher noch nicht in deutscher Sprache vorhanden war. Es war keine leichte Aufgabe. Schwerer als bei einem andern Orden. Denn nach der durch den Stifter festgelegten Norm gelobt sich der Benediktiner nur dem einzelnen Kloster, an das der einzelne durch die «*stabilitas loci*» gebunden ist. Das bis auf die Gegenwart immer hervortretende Verlangen eines jeden Klosters, seine Selbständigkeit zu wahren, stützt sich auf die Regel und die ehrwürdigste Tradition der Vorzeit. Wollte der Verfasser eines solchen Buches aber die Geschichte der einzelnen Klöster in den

Vordergrund stellen, dann wüßte er nicht, wo er anfangen und aufhören solle, oder würde dürrer Aufzählung verfallen. Eine Darstellung, welche die großen Linien der Gesamtentwicklung kennzeichnen will, wird natürlich besonderen Wert darauf legen, die Bestrebungen auf Zusammenfassung der einzelnen Klöster in größeren Verbänden zu verfolgen. Dann setzt er sich leicht der Gefahr aus, die Selbständigkeitswahrung der einzelnen Klöster in einem schiefen Licht erscheinen zu lassen. P. St. H. kennt diese Klippen. Man sieht das schon an der Wahl des Titels, für den ihm C. Butlers *Benedictin Monachisme* (2. Ausg. London 1921) Vorbild war. Nicht eine Geschichte des Ordens will er schreiben, sondern eine Geschichte des Bened. Mönchtums in ihren Grundzügen. Echt benediktinischer Geist, Ehrfurcht vor der alten Tradition läßt ihn im Urteil immer Maß halten. Auf der andern Seite gelingt es ihm auch, mit wenigen Ausnahmen, dürre und lange Aufzählungen von Namen zu vermeiden.

Was das Wichtigste aber ist, besteht darin, daß wir hier einen bewährten Führer haben, der mit sicherem Schritt voranschreitet. Das zerstreute Quellenmaterial wie die vielfach in Abhandlungen von Zeitschriften niedergelegten neueren Forschungen beherrscht er in bewundernswertem Maße. Davon gibt sein Anhang von Anmerkungen unzweideutiges Zeugnis. So führt er uns, gestützt auf ausgedehnte Kenntnisse, in gewählter Sprache von den Wurzeln des Mönchtums im Orient und den Anfängen des Benediktinerordens durch die Jahrhunderte hindurch, den Wechsel von Aufstieg und Niedergang jeweils deutlich markierend. Er zeigt uns die führende Rolle von Cluny im XI. Jahrhundert wie seinen raschen Verfall, die im Streite gegen Cluny emporsteigende Absonderung der Zisterzienser, die Reformkongregationen im ausgehenden Mittelalter, bei denen die von den Konzilien von Konstanz und Basel gegebenen Anregungen besonders bemerkenswert sind, die Sturzwelle der Glaubensspaltung, der so viele Klöster erlagen, die neue Blüte im XVIII. Jahrhundert, die Vernichtung zahlloser Klöster in der Zeit der Revolution und Säkularisation und endlich das neue Erstehen von Klöstern und Kongregationen im XIX. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Es ist ein grandioses Panorama von Höhen und Tiefen, das besonders von den Angehörigen des Ordens bei Tischlesungen genossen werden wird, und es wird wohl kein Kloster im deutschen Sprachgebiet geben, das die Gelegenheit dazu nicht ergreifen wird.

Unter den Gesamteindrücken, welche die Lektüre hinterläßt, bleibt der vorherrschende, daß einem Verfall der Klöster auf die Dauer nur durch Zusammenfassung einzelner Klöster zu Gruppen vorgebeugt werden konnte. Mochten auch solche Kongregationsbildungen bisweilen von der Tradition sich in bedenklicher Weise entfernen, das einzelne Kloster konnte, für sich gestellt, nur so lange hoch stehen, als einzelne tüchtige Äbte an der Spitze standen, und gegenüber der Vergewaltigung von Außen konnte, wenn überhaupt, nur durch Gruppenbildung etwas erreicht werden. Diese Gefahren sind freilich heute weniger groß als früher. Die öffentliche Meinung wie der geistige Ansporn, der durch geistige Nahrung von Außen geboten wird, können viel schneller und tiefgreifender jetzt wirken als früher. Die eifrig betriebene Forschung über die Anfänge des Ordens und die deutliche

Erkenntnis des Geistes früherer Glanzzeiten hat in erfreulichem Maße die alte Tradition gestärkt. Wir sehen es deutlich an dem blühenden Bild, das uns die 5 Klöster der schweizer. Kongregation mit ihren trefflichen Schulen bieten.

Es ist wohl zu erwarten, daß bald eine zweite Auflage notwendig sein wird. Dann möchte ich empfehlen, die langen Aufzählungen von Namen, wie auf S. 197 ff. und 242 ff. zu vermeiden, dafür gelegentliche Charakterisierung, wie sie bei Romuald und Petrus Damiani dem Verfasser so gut gelingen, noch zu vermehren und vielleicht auch die Kennzeichnung der kulturellen Tätigkeit einzelner Klöster, so die großen Verdienste der mittelalterlichen Annalisten etwas zu vertiefen. Besonders Außenstehende würden dafür dankbar sein. Bei der Schilderung der Reform von S. Justina im XV. Jahrhundert könnte wohl von dem einzig dastehenden Regelkommentar des Dominikaner-Kardinals Joh. v. Turrecremata Erwähnung getan werden. über den jüngst P. Chrysost. Gremper in den Stud. u. Mitteil. O. S. B., Bd. 45 (1927) handelte.

G. Schnürer.

Rouët de Journal. Enchiridion patristicum. Loci SS. Patrum, Doctorum, Scriptorum ecclesiasticorum quos in usum scholarum collegit M. J. Rouët de Journal, S. J. Editio sexta et septima. In 8° (XXVII et 804 pages), Fribourg-en-Brisgau, Herder, 1929; 8 M. 50, reliure toile, 10 M.

Il est superflu de rappeler ici tout le bien qu'il y a à dire des divers *Enchiridia* édités par la librairie Herder, à Fribourg-en-Brisgau. L'*Enchiridion patristicum* du P. Rouët de Journal, paru en première édition en 1911, en deuxième en 1913, vit ensuite, pour des raisons que l'on devine aisément et qui n'ont rien à voir avec la science, sa marche en avant se ralentir quelque peu. Il ne tarda pas cependant à regagner le terrain perdu. Il parut, en 1920 en troisième; en 1922 en quatrième et cinquième éditions, et voici maintenant, en 1929, la sixième et septième. L'édition de 1922 n'ajoutait aux précédentes que quelques lignes de Grégoire de Tours. Le texte étant actuellement stéréotypé, l'auteur n'y a, cette fois-ci, rien changé; il s'est contenté, sur les remarques que lui a faites entre autres M. Jülicher, d'ajouter, en appendice, deux pages de corrections et d'adjonctions. On sait que le grand avantage offert par l'*Enchiridion* du P. de Journal est de fournir aux étudiants en théologie et à ceux que le recours aux témoignages des Pères intéresse, un passage non pas simplement réduit à une ligne ou deux, mais cité dans son contexte intégral. Le volume va, pour l'Orient, jusqu'à saint Jean Damascène, et, pour l'Occident, jusqu'à Grégoire de Tours. L'*Enchiridion patristique* du P. de Journal, celui des conciles de Denzinger-Bannwart, celui d'histoire ecclésiastique de Kirch et enfin l'*Enchiridion ascétique* des Pères Rouët de Journal et J. Dutilleul, qui vient de paraître, sont ordonnés de telle sorte qu'ils se complètent mutuellement sans se répéter et permettent, à ceux qui n'ont pas à leur disposition les grandes éditions critiques modernes, d'avoir sous la main, empruntés à ces excellents travaux, les principaux textes dont ils peuvent avoir besoin.

L. Wæber.